

Mugo, John

Arbeitende Kinder in Nairobi. Die pädagogische Herausforderung

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 26 (2003) 3, S. 12-15



Quellenangabe/ Reference:

Mugo, John: Arbeitende Kinder in Nairobi. Die pädagogische Herausforderung - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 26 (2003) 3, S. 12-15 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-61687 - DOI: 10.25656/01:6168

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-61687>

<https://doi.org/10.25656/01:6168>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

John Mugo

Arbeitende Kinder in Nairobi

Die pädagogische Herausforderung

Zusammenfassung: Der Beitrag dokumentiert eine Studie über Bildung und Kinderarbeit in Kenia und reflektiert die darin dokumentierten Ergebnisse für die bildungspolitischen Herausforderungen in der Folge des Regierungswechsels im Jahr 2002.

Wenn das Ziel erreicht werden soll, allen kenianischen Kindern Zugang zur Schule zu ermöglichen, kann das Phänomen der arbeitenden Kinder nicht vernachlässigt werden. Untersuchungen haben ergeben, dass täglich 1,9 Millionen Kinder (Fünf- bis 17-jährige) in Kenia arbeiten müssen, um das eigene Überleben und das ihrer Familien zu sichern. 1,3 Millionen von ihnen müssen bis zu 41 Stunden pro Woche auf Plantagen, in Fabriken oder in der Fischerei schuften (nach neuesten Angaben des International Programme for Elimination of Child Labour, IPEC, in Daily Nation am 23. Mai 2003).

Um diese Zahlen zu kontextualisieren, möchte ich einige Anmerkungen machen: Von den ca. 30 Millionen Kenianern werden 53% der ländlichen und 49% der städtischen Bevölkerung als 'absolute poor' bezeichnet. Es sind jene, die mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen. Nach Angaben des National AIDS Control Council (NACC, 2000) sterben täglich 700 Kenianer an HIV/AIDS. Es wird geschätzt, dass jetzt schon 0,8 bis 1 Millionen Kinder verwaist sind, 10% von ihnen sind unter fünf Jahre alt. Die gesellschaftlichen und sozialen Sicherungen werden immer geringer. Demzufolge wird der europäisch geprägte Begriff der Kindheit für die Armen immer abstrakter und fremder. 3,5 Millionen der Fünf- bis 17-jährigen besuchen keine Schule mehr, und ca. 250 000 Kinder leben auf der Straße (Der kenianische Vice President bei Eröffnung der National Conference on Children in need of special protection, Nairobi, 23. August 2001).

Kontext und Fragestellung der Untersuchung

Im Folgenden stelle ich einige Untersuchungsergebnisse zur Lage der Kinder dar. Die Studie wurde im Rahmen der Arbeit der Child Welfare Society of Kenya (CWSK) durchgeführt. Die CWSK ist eine der größten und ältesten Kinderhilfsorganisationen in Kenia. Sie wurde 1955 gegründet, „um das Überleben und den Schutz aller Kinder zu gewährleisten sowie ihre Partizipation in gesellschaftlichen Prozessen zu ermöglichen“ (CWSK o. J.). Zu den Zielen der CWSK gehören vor allem die Förderung der Kindrechte (vor allem das Recht auf Bildung), die Rehabilitation und Heimerziehung ar-

mer Kinder und ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Zu CWSK gehören acht Kinderheime, die in ganz Kenia verteilt sind. Außer der Heimerziehung gehört zu dem Einsatz der CWSK die Organisation der Adoption armer Kinder, sowie das 'HIV/AIDS orphans' Projekt, das 'Child Rights' Projekt, das 'Family Economic Empowerment' Projekt und das 'Street Working and Sexually Exploited Children' Projekt, auf dessen Initiative hin die Untersuchung entstanden ist.

Das Ziel der Studie war es, Grundinformationen über die auf den Straßen Nairobis arbeitenden Kinder zusammen zu tragen, und mit Hilfe dieser Daten entsprechende Hilfsmaßnahmen zu planen. Es ging um folgende Aspekte:

1. Identifizierung von Kindern in der Sexindustrie und Kinderarbeit und Erfassung ihrer Anzahl;
2. Definition und Beschreibung qualitativer Merkmale dieser Kinder;
3. Feststellung jener Faktoren, die den Zugang dieser Kinder zu Grundbedürfnissen verhindern;
4. Basierend auf dieser Information, Planung von Strategien und Durchführung von Interventionen.

Zur methodischen Vorgehensweise

Geforscht wurde in Nairobi und Mombasa. In Nairobi wurden die Kinder nur in der Makadara Division befragt, die sich vom Zentrum Nairobis südöstlich erstreckt. Zu diesem Gebiet gehören Einkaufszentren und das gesamte Industriegebiet.

Es wurden interaktive Methoden verwendet, bei denen sich die Forscher in gemeinsamen Aktionen mit den Kindern eingebracht haben. Streetworker zogen tagsüber in die Straßen und suchten die arbeitenden Kinder auf. Es wurden Gruppen aufgebaut und für die verschiedenen Altersgruppen geeignete pädagogische Aktivitäten initiiert. Zu den Aktivitäten gehörte der Aufbau einer Fußballliga, die Malerei und Gruppendiskussionen zu Themen wie HIV/AIDS und Drogenkonsum. Die Treffen mit Kindern fanden mindestens dreimal in der Woche statt. Termine legten die Kinder selbst fest. Manche Kinder konnten sich zum Beispiel mittwochs und samstags kein Treffen leisten, da an diesen Tagen die größten Mülllieferungen auf der Müllhalde stattfanden. Für die Kinder ist dies ihr Arbeitsgebiet. Sie sammeln Müll (Plastik oder Metall) in Säcken und verkaufen diesen zur Wiederverwertung an Händler im Industriegebiet. Nachdem eine gewisse Vertrautheit entwickelt worden war, wurden Befragungen in Form eines Fragebogens durchgeführt. Der Fragebo-

gen umfasste persönliche Daten über die Kinder (Herkunft, Alter, Familie usw.), Daten über das Leben auf der Straße, die Beziehung zur Familie sowie zu Bildung und Zukunftsplänen. Insgesamt wurden 441 Kinder in Nairobi und Mombasa befragt. Die Befragung umfasste viele Lebensbereiche der Kinder. In diesem Aufsatz konzentriere ich mich auf die pädagogischen Aspekte. Berücksichtigt werden 234 Befragungsergebnisse aus der Metropole Nairobi. Dabei sollen drei Kernfragen beantwortet werden:

1. Besuchen die arbeitenden Kinder noch die Schule, und wenn nicht, haben sie einmal die Schule besucht?
2. Aus welcher Klasse sind sie ausgestiegen?
3. Aus welchem Grund verließen sie die Schule?

„In die Schule gehen wir schon lange nicht mehr“

Zum Zeitraum der Befragung besuchte (von 234 Kindern) nur ein Kind (0,4%) noch die Schule, jedoch nicht regelmäßig. 223 (95,3%) von ihnen hatten einmal die Schule besucht, während zehn (4,3%) der Kinder noch nie in der Schule gewesen waren. Sechs der Kinder hatten schon Abschlüsse, entweder der Sekundärschule (12. Klasse), Primarschule (8. Klasse) oder

hatten ein Berufstraining absolviert. Abb. 1 zeigt die Klassen, aus denen die übrigen 217 Kinder ausgestiegen sind.

An diesen Ergebnissen ist zu erkennen, dass mindestens jedes zweite Kind aus der „Upper primary School“ ausgestiegen ist. Nur wenige Kinder sind aus der „Secondary School“ ausgestiegen.

Es wurde auch festgestellt, dass manche Kinder, die aus den niedrigen Klassen ausgestiegen waren, nicht lesen und schreiben konnten. Weiterhin wurde die Erfahrung gemacht, dass es mehr Analphabeten unter den 14 bis 18-jährigen als unter den Sechs- bis 14-jährigen gab. Jüngere Kinder konnten sich besser daran erinnern, was sie in der Schule gelernt hatten. Im Durchschnitt haben sich nur die unter 12-jährigen Kinder vorstellen können, die Schule wieder zu betreten und am Unterricht teilzunehmen. Die älteren Kinder wollten lieber etwas anderes machen, wie zum Beispiel ein Berufstraining absolvieren.

„Warum wir die Schule verließen“

Von den 217 Dropouts hatten 159 (73,3%) die Schule wegen unbezahlbarer Schulgebühren verlassen. Weitere neun Kinder (4,1%) konnten aus familiären Gründen nicht mehr am Unterricht teilnehmen. Sie wurden entweder von den Eltern miss-

Ausstiegsklasse	Anzahl	Prozent
Secondary School (9. bis 12. Klasse)	7	3,2
Upper primary School (4. bis 8. Klasse)	116	53,5
Lower primary School (Vorstufe bis 3. Klasse)	94	43,3

Abb. 1: Ausstiegsklassen von 217 Schülern

braucht oder ihre Eltern waren wegen Erkrankungen (am häufigsten HIV/AIDS) verhindert, ihre Erziehungsrolle auszuüben. Weiterhin verließen 14 Kinder (6,5%) die Schule wegen schlechter Verhältnisse in der Schule selbst. Sie sagten, sie seien von Lehrern misshandelt, geschlagen oder weggeschickt worden. Andere wurden von ihren Kameraden davon überzeugt, dass das Leben jenseits der Schule besser sei. Ein Teil von den Befragten habe keinen Spaß mehr an der Schule gehabt.

Es wurde festgestellt, dass nur fünf Kinder (2,3%) die Schule wegen Drogenkonsum (Klebstoffschnüffelei) verließen. 30 Kinder (13,8%) konnten nicht sagen, warum sie die Schule verlassen haben.

„Wir sprangen über den Zaun hinaus...“

Da die öffentlichen Schulen zu teuer waren, sind manche Kinder in die „Alternative Schools“ gegangen, in denen die Gebühren nicht zu hoch waren oder der Schulbesuch gebührenfrei war. Solche Schulen wurden gegründet, um entweder armen Kindern einen Zugang zu Bildung zu ermöglichen oder um Delinquenten zu rehabilitieren. Zu derartigen Schulen gehören die staatlichen „Approved Schools“ (seit 2002 Rehabilitation Schools genannt), die straffällig gewordene Kinder rehabilitieren sollen. Diese staatlichen Schulen zur Rehabilitation der Delinquenten, haben einen sehr schlechten Ruf unter den Kindern. Strenge Disziplin, Prügel und schlechtes Essen sind die Merkmale, anhand derer die Kinder diese Schulen beschreiben. Andere Schu-

len gehören zu kirchlichen Organisationen und zu Nichtregierungsorganisationen (NGOs).

Die Kinder von den „Approved Schools“ wurden an diese Schulen verwiesen, nachdem sie zwar auf der Straße von der Polizei ertappt (und auch misshandelt) (Human Rights Watch 1997, S. 25) und vor Gericht gebracht worden waren. In den Schulen sollten sie bleiben, bis sie entweder den Abschluss erreichten oder das 17. Lebensjahr vollendeten. Das Leben in den Schulen fiel ihnen sehr schwer. Die dauernde Bestrafung durch „grausame“ Lehrer, aufwendige Putzarbeiten und strenge Regeln fanden sie unerträglich und überfordernd. Auch als Widerstand gegen das System, versuchten sie mit allen Mitteln zu fliehen. Nachts verabredeten die Kinder sich in kleinen Gruppen und liefen von den Schulen weg. Sie sprangen über den Zaun, schlichen durch die Kaffeeplantagen und kehrten in die Stadt zurück.

„Hurra! Umsonst in die Schule! Neue Bildungspolitik, neue Herausforderung?“

Nach der Wahl am 27. Dezember 2002, bei der die 40-jährige Regierungszeit der Kenya African National Union unter der 24-jährigen Führung des Präsidenten Daniel Arap Moi beendet wurde, kam die Opposition an die Macht und kündigte unmittelbar eine neue Bildungspolitik an. Der 6. Januar 2003 gilt in der Geschichte Kenias als Anfang einer neuen Ära in der Bildungspolitik. An diesem Tag gingen Kinder in die Schule, ohne Gebühren zu bezahlen, wie es in der „Daily Nation“ stand:

„Today, for the first time since 1974, public primary school children will walk into the classroom without paying a coin“ (6. Januar 2003).

Massen von Kindern gingen plötzlich in die Schulen und verursachten ungeheure Verwirrung, weil sie keine Sitzplätze mehr finden konnten. Die Schulen waren so überfüllt, dass Klassen, die früher 35 Kinder hatten, nun bis zu 70 Schüler aufnehmen mussten (Daily Nation, 20. Februar 2003). Zelte wurden auf Schulgeländen in Nairobi aufgeschlagen, um die Kinder unterrichten zu können. Schlagzeilen priesen die neue Bildungspolitik und es wurde prognostiziert, dass es keine Kinder mehr auf der Straße geben würde und keine mehr auf den Plantagen schuften müssten. Aus der ‚Central Province‘ wurde berichtet, dass sich die Zahl der Schüler in drei Wochen um 34.000 erhöht hatte (Daily Nation, 31. Januar 2003). Manche dieser Kinder hatten früher in den Kaffee-, Tee- und Reisplantagen gearbeitet. Gleichzeitig wurde in Nairobi festgestellt, dass manche der neuen Schüler ehemalige Straßenkinder waren.

Sind alle Kinder, die gearbeitet haben, in die Schule zurückgekehrt? Leider ist festzustellen, dass es trotz dieser bewundernswerten Bildungspolitik noch viele Kinder gibt, die nicht am Unterricht teilnehmen können. Obwohl 73,3% der Kinder (nach dieser Studie) wegen hoher Gebühren die Schule verlassen hatten, können nicht alle einfach zurückgehen. In der Zwischenzeit sind sie zu einer wesentlichen wirtschaftlichen Stütze der Familie geworden und während noch Armut herrscht, können diese nur schwer darauf verzichten. Der Erkenntnisstand, dass manche Dropouts aus der ‚Upper primary School‘ (4. bis 8. Klasse) kamen, obwohl die Schule nicht nach der 3. Klasse teurer wurde, könnte zu wichtigen Tatsachen führen. Die Ganztagschule fängt offiziell mit der vierten Klasse an. Demzufolge haben die Kinder weniger Zeit dafür, mit den Müttern arbeiten zu gehen oder auf ihre jüngeren Geschwister aufzupassen, während die Eltern arbeiten. Außerdem sind Kinder in der ‚Upper primary School‘ schon alt genug, um selber Arbeiten verrichten zu können. Eine erste Herausforderung der neuen Bildungspolitik ist die Armutsbekämpfung, damit der Zugang zur Bildung für alle Kinder gewährleistet wird.

Wie schon erwähnt sind die Gebührenpflicht und allgemeine Armut sicherlich nicht die einzigen Gründe, warum die Kinder die Schule verlassen haben. Unzufriedenheit, ‚peer influence‘ und Misshandlung der Schüler durch Lehrer gehören ebenfalls zu den Ursachen. Deshalb ist es verständlich, dass viele Kinder nicht allein in die Schule wollen, auch nach Streichung der Schulgebühren. Die in der Schule gemachten Erfahrungen begleiten sie, und manche wollen gar nicht in die Schule gehen, nicht noch einmal. Außerdem haben manche Kinder auch schon das Schulalter überschritten. Wie sollte man zum Beispiel ein Kind unterrichten, das 16 Jahre alt und Analphabet ist? Bestimmt nicht in der ersten Klasse!

Es ist nämlich wichtig zu sehen, dass diese Kinder, obwohl sie Analphabeten sind, eine Fülle von Erfahrungen besitzen, die sie jahrelang in ihrem Leben und Überleben gesammelt haben. Daher können sie nicht mit Erstklässlern gleichgestellt werden, bloß weil sie Analphabeten sind. In diesem Fall sehe ich eine Herausforderung darin, solchen Kindern eine situationsbezogene und ihren Erfahrungen angepasste Bildung anzubieten.

Weitere Erfahrungen haben gezeigt, dass die Schulkultur der Straßenkultur entgegengesetzt ist. Nach dem 6. Januar wurde bemerkt, dass die Kinder in den Schulen Angst vor ihren Kollegen ‚von der Straße‘ hatten. Sogar die Lehrer selbst behandelten diese Kinder wegen ihres schlechten Rufs auf der Straße mit Skepsis. „Man müsste mit ihnen behutsam umgehen, denn sie könnten sogar bewaffnet sein“ (Daily Nation, 31. Januar 2003). So befürchteten Pädagogen, dass diese Kinder negativen Einfluss auf Kinder in den Schulen ausüben könnten, wie zum Beispiel Drogen in die Schule einzuführen. Dieser Konflikt stellt eine weitere Herausforderung dar. Die Schule sollte so flexibel und innovativ gestaltet werden, dass sich die verschiedenen Kulturen (Schulkultur, Arbeitskultur, Straßenkultur usw.) begegnen ohne dass die Schule ihre Werte und Ziele aus den Augen verliert.

Schließlich muss die Frage der Qualität der Schule intensiver in die Diskussionen einbezogen werden. Wenn die Qualität so bleibt wie sie war, werden die Kinder immer wieder die Schule verlassen, trotz der Gebührenentlastung. Die Integration und Resozialisierung der Kinder muss gut überlegt und innovativ angeboten werden. Daher müssen die Lehrer so weitergebildet werden, dass sie neue schülerzentrierte Methoden beherrschen, die sie in die Lage versetzen, Kinder mit Disziplinschwierigkeiten oder mit sonderpädagogischem Bedarf effektiv fördern zu können. Die neue Bildungspolitik muss also all diese Herausforderungen bewältigen, und das wird sicherlich Zeit brauchen. Eine Mitarbeit aller Sektoren ist erfragt, sowie die Kooperation der NGOs und der zivilen Gesellschaft. Nur durch solche Zusammenarbeit kann die Bildung für alle in Kenia verwirklicht werden.

Literatur

African Network for the Prevention and Protection against Child Abuse and Neglect (ANPPCAN): Hearing on Street Children in Kenya. Report on a hearing held in Nairobi 4 and 5 November 1994. ANPPCAN Regional Office, Nairobi 1995.

Child Welfare Society of Kenya (CWSK): C.W.S.K. - Mission O.O. u. o.J.

Daily Nation, 20 Februar 2003: ‚Dangers facing free school plan‘.

Daily Nation, 23. Mai 2003: ‚1,9 million children in employment‘.

Daily Nation, 31. Januar 2003: ‚Free education boosts Central figures‘.

Daily Nation, 6. Januar 2003: ‚Free education achievable‘.

Human Rights Watch: *Juvenile Injustice: Police abuse and detention of street children in Kenya* London: Human Rights Watch 1997.

Ministry of Finance and Planning - Central Bureau of Statistics: ‚The 1998/1999 Child Labour Report“. Nairobi 2001.

National AIDS Control Council (NACC): The Kenya national HIV/AIDS Strategie plan 2000-2005. Nairobi 2000.

Office of Vice President and Ministry of Home affairs: Draft for working. Nairobi 2002.

John Mugo, geb. 1974 in Kenia, Dipl.-Päd., Studium an der Kenyatta University, Nairobi, Universität Hildesheim und Hannover, derzeit Doktorand an der Universität Hannover zum Thema ‚Rehabilitation of street children in Kenya: Approaches, Quality and Challenges‘, Arbeitsschwerpunkte: Straßenkinder, Musik, Theater.